Editorial

Ferdinand Eder · Stefan Brauckmann · Angelika Paseka

Online publiziert: 6. Januar 2020

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2019

Rekrutierung, Ausbildung und Kompetenzen von Lehrpersonen bilden den Schwerpunkt des vorliegenden Heftes. Es spricht damit Themenbereiche an, die nach wie vor die bildungswissenschaftliche Forschung im deutschsprachigen Raum dominieren: Wie bekommen wir in Zeiten des Lehrermangels ausreichend Lehrerinnen und Lehrer und wie können zentrale Kompetenzen guter Unterrichtsführung in der Ausbildung vermittelt werden?

Catherine E. Bauer und *Larissa M. Troesch* beschäftigen sich in ihrem Beitrag mit dem „Lehrberuf als Zweitberuf: Herausforderungen, Bewältigung und Berufsausstieg“. Derzeit herrscht in Deutschland, Österreich sowie der Schweiz Lehrermangel, sodass es einige Initiativen gibt, auch Personen mit nicht-traditionellen Zugangswegen für den Lehrberuf zu motivieren und zu rekrutieren. Diese Gruppe zeichnet sich durch eine große Heterogenität aus und umfasst Quer- und Seiteneinsteigende, Berufsumsteigende, Berufswechsler*innen. Nur ein Teil bleibt – nach anfänglicher Bereitschaft zum Umstieg – tatsächlich im Lehrberuf, ein Teil kann mit den neuen Herausforderungen offensichtlich nicht so gut umgehen und steigt wieder aus. Die beiden Autorinnen gehen der Frage nach, was diese beiden Gruppen unterscheidet: Welche Herausforderungen nehmen die im Lehrberuf verbleibenden Personen wahr, welche die wieder Ausgestiegenen? Und welche Bewältigungsstrategien setzen diese beiden Gruppen ein bzw. haben sie – erfolglos – eingesetzt? Daraus

F. Eder (✉)

Fachbereich Erziehungswissenschaft, Paris Lodron Universität Salzburg, Salzburg, Österreich
E-Mail: Ferdinand.Eder@sbg.ac.at

S. Brauckmann

Universität Klagenfurt, Klagenfurt, Österreich

A. Paseka

Universität Hamburg, Hamburg, Deutschland

ergeben sich Fragen an die Organisation Schule, aber auch an die Gestaltung der Ausbildung für diese besondere Gruppe.

Die Bedeutsamkeit von Classroom Management für erfolgreiches Unterrichten ist mehrfach empirisch belegt worden und ist eine zentrale Ressource im Umgang mit Belastungserleben im Lehrerberuf. Dementsprechend wird dafür plädiert, dass der Wissenserwerb und erste Schritte des Erwerbs von Classroom Management-Kompetenz möglichst frühzeitig in die universitäre Lehrkräfteausbildung integriert werden sollten. Zugleich wird jedoch von Studierenden im Rahmen der Lehramtsausbildung der Aufbau von Classroom-Management-Kompetenz mitunter sehr ambivalent wahrgenommen. So geht beispielsweise bei Lehramtsstudierenden mit der Ausübung dieser praktischen Tätigkeit nicht nur eine starke Verunsicherung einher, sondern sie fühlen sich überdies auch für deren Ausführung unzureichend vorbereitet. Vor diesem Hintergrund untersuchen *Lena Hannemann, Gesa Uhde* und *Barbara Thies* in ihrer Studie „Evaluation eines Classroom-Management-Trainings für Lehramtsstudierende“ die Wirksamkeit von Classroom-Management-spezifischen Kompetenztrainings.

Die mögliche Verunsicherung von Lehramtsstudierenden ist auch ein Thema der Studie „Preservice Teachers’ Self-Efficacy: Predicting Changes over the Internship Period through Attributional Styles and Implicit Theories of Intelligence“ von *Kathrin Ding, Carsten Rohlf*s und *Birgit Spinath*. Die Autor*innen interessierten sich speziell für die Frage, ob es durch das 17-wöchige Praktikum an der Schule zu einer Veränderung der Selbstwirksamkeitserwartungen der Lehramtsstudierenden kommt, und ob allfällige Veränderungen mit den von den Studierenden bereits mitgebrachten Attributionsmustern für Erfolg und Misserfolg und mit ihren Annahmen über Stabilität und Veränderbarkeit der Intelligenz zusammenhängen. Mit einem Längsschnittvergleich zu Beginn und am Ende des Praktikums konnten sie zeigen, dass wohl die Attributionsmuster, nicht aber die Annahmen über die Intelligenz mit dem Zuwachs an vermuteter Selbstwirksamkeit zusammenhängen.

Die Frage des kompetenten Umgangs von (angehenden) Lehrkräften mit digitalen Medien steht im Mittelpunkt des Beitrags „Eine Skala zur Selbsteinschätzungen digitaler Kompetenzen bei Lehramtsstudierenden. Entwicklung eines Instrumentes und die Validierung durch Konstrukte zur Mediennutzung und Werteüberzeugungen zur Nutzung digitaler Medien im Unterricht“ von *Charlott Rubach* und *Rebecca Lazarides*. Aufgrund der unzureichenden Befundlage zur Kompetenz derer, die den Schüler*innen digitale Kompetenzen vermitteln sollen, begreifen sie die Erfassung digitaler Kompetenzen von Lehrkräften sowie Lehramtsstudierenden als ein bearbeitungswürdiges Forschungsdesiderat. Sie haben dazu ein Fragebogeninstrument zur Erfassung selbsteingeschätzter digitaler Kompetenzen entwickelt und dessen Reliabilität und Validität überprüft. Dazu haben die Autorinnen auf Grundlage des „will, skill, tool“-Modells ein Konstrukt zur Messung der vielfältigen Nutzung von digitalen Geräten und Ressourcen im privaten und studienbezogenen Umfeld herangezogen sowie Skalen verwendet, die Werteüberzeugungen zum Einsatz digitaler Medien im Unterricht erfassen.

Eine der größten Herausforderungen für Lehrkräfte ist der Umgang mit Heterogenität in ihren vielfältigen Ausprägungen. In der Ratgeberliteratur gibt es viele Empfehlungen, u. a. zur Binnendifferenzierung, doch was davon kommt bei den

Lehrkräften tatsächlich an und welche konkreten Maßnahmen nutzen sie in der Unterrichtsvorbereitung und Unterrichtspraxis? *Verena Letzel* und *Johanna Otto* gehen dieser Frage in ihrem Beitrag „Binnendifferenzierung und deren konkrete Umsetzung in der Schulpraxis – eine qualitative Studie“ nach. Sie wählen dazu ein qualitatives Forschungsdesign und befragen Lehrkräfte unterschiedlicher Schulformen. Sie konnten einerseits Unterschiede zwischen den Lehrkräften unterschiedlicher Schulformen finden, andererseits dokumentieren, dass die Bandbreite der Möglichkeiten nicht voll ausgenutzt wird und einige v.a. in der Hattie-Studie als sehr effektiv eingeschätzte Maßnahmen bisher noch wenig Beachtung finden, während andere Maßnahmen, für die in der Hattie-Studie nur geringe Effekte gefunden wurden, sehr häufig im Unterricht eingesetzt werden. Das wirft Fragen zur Ausbildung und Fortbildung von Lehrkräften auf.

Mit dem Lehrplan 2014 wurde für die kaufmännischen Schulen in Österreich eine verpflichtende Praxisphase eingeführt. Mit dieser Praxisphase sind vielfältige Zielstellungen verbunden, die von der Umsetzung der in der Schule erworbenen Kompetenzen in der Berufsrealität, über den Erwerb unternehmerischen Denkens und Handelns bis zur Sammlung von Erfahrungen reichen, die neben dem besseren Verständnis der Unterrichtsinhalte auch den späteren Berufseinstieg erleichtern sollen. Vor dem Hintergrund dieser strukturellen Innovation, die auf eine stärkere Verbindung zwischen schulischem und betrieblichem Lernen abzielt, zeichnen *Christiane Schopf*, *Birgit Aflenzer* und *Manuela Glas* in ihrer Interviewstudie „Das neue Pflichtpraktikum an Handelsakademien – Was berichten Schüler/innen über Umsetzung und Kompetenzerwerb?“ die Implementierung der neuartigen Praxisphase basierend auf den Einschätzungen von Handelsschüler*innen nach.

Der letzte Beitrag des Heftes wirft einen kritischen Blick auf die videobasierte Unterrichtsqualitätsforschung. Die Erfassung von Unterricht mit Hilfe von Videoaufnahmen gilt als sehr anspruchsvoll, wird aber derzeit hoch favorisiert, weil man sich davon erhofft, Unterricht möglichst „authentisch“ erfassen zu können, trotz v.a. rechtlicher Bedenken von Seiten der Schulen. *Prisca Paulicke*, *Timo Ehmke*, *Marcus Pietsch* und *Torben Schmidt* stellen sich die Frage: „Wie beeinflusst die Kameraperspektive die Beurteilung der Unterrichtsqualität?“ und führen dazu eine Fallstudie mit mehrperspektivischer Videotechnologie durch. Die Autor*innen fragen sich, welche Aspekte und Dimensionen von Unterrichtsqualität sich durch etablierte Kameraperspektiven erfassen lassen und welche nicht, und wie die Auswahl der Kameraperspektiven die Beurteilungsergebnisse beeinflusst. Sie können zeigen, dass sich die Kameraperspektive auf die Einschätzungen von Beobachter*innen auswirkt. Je nach Forschungsinteresse gilt es daher zu überlegen, was eigentlich angesehen und beurteilt werden soll, um danach zu überlegen, welche Kameraperspektive bei der Beantwortung der Forschungsfragen hilfreich ist.

Stefan Meier würdigt in seiner Rezension zu „Baumgartner, M. (2017). Performanzentwicklung in der Ausbildung von Lehrkräften. Eine Interventionsstudie zur Verbesserung des Feedbacks bei angehenden Sportlehrkräften. Münster: Waxmann“ den Erkenntnisgewinn zum Problem, wie Feedback-Geben erlernt bzw. vermittelt werden kann, damit Lehrkräfte „nicht nur wissen, was sie tun sollten, sondern auch tun können, was sie wissen“.

Die „Nachrichten aus der ÖFEB“ bringen einen ausführlichen Bericht zum ÖFEB-Kongress, der im September 2019 unter großer Beteiligung in Linz stattgefunden hat, sowie zwei Stellungnahmen der ÖFEB zu aktuellen Problemen des Bildungswesens. Mit Bezug auf eine schon früher ergangene Stellungnahme wird im Hinblick auf die neue politische Konstellation angeregt, einige bereits getroffene Maßnahmen neu zu bedenken und gegebenenfalls rückgängig zu machen. Die zweite Stellungnahme befasst sich mit der Situation der (Bildungs-)Forschungsförderung in Österreich, die durch den angekündigten Wegfall von Fördermitteln der Österreichischen Nationalbank erheblichen Schaden zu nehmen droht.